

Paul Ssymank –
Chronist der deutschen
Studentengeschichte

von

Marek Podlasiak

Institut für Germanistik
der Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn/Toruń
2002

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte*

von

Marek Podlasiak

Paul Ssymank¹ (1874–1942) war Archivar und Autor zahlreicher grundlegender Werke zur Hochschul- und Studentengeschichte. 1918 prägte er in Göttingen den Begriff „Hochschulkunde“, unter dem er die Wissenschaft vom Hochschulwesen verstand.² Die deutsche Öffentlichkeit wurde auf deutschem Gebiet mit Umfang und Bedeutung des Schrifttums zum Hochschulwesen und der Studentenschaft zum ersten Mal durch die „Bibliographie der deutschen Universitäten“ (1904) von Wilhelm Erman und Ewald Horn bekanntgemacht. Dieses Werk war von großer Relevanz für Ssymanks³ Recherchen über die deutsche Studentengeschichte: „Von ganz besonderer Bedeutung für die Richtung meines wissenschaftlichen Arbeitens war auch das Erscheinen der dreibändigen *Bibliographie der deutschen Universitäten* von Wilhelm Erman und Ewald Horn.“⁴

Die Entstehung der neuen Wissenschaft wurde nicht von Anfang an als ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des Hochschulwesens und der Studentenschaft begrüßt. Die Geburt der „Hochschulkunde“ und die Einstellung zu ihr kommentierte Ssymank in seinem ersten sog. „Dreijahresbericht (1925–1928)“, in dem er die Entwicklung seiner Sammlung beschrieb: „Seit etwa 1890 hat sich aus kleinen und bescheidenen Anfängen heraus eine neue Wissenschaft zum Dasein emporgerungen, die Wissenschaft vom Hochschulwesen und Studententum. Zuerst wurde sie als Dilettantismus belächelt und verspottet; als aber verschiedene wertvolle Arbeiten wie die Erman-Hornsche *Bibliographie der deutschen Universitäten* (1904–1905), die klassischen Universitätsgeschichten von Max Lenz, Georg Kaufmann und Friedrich von Bezold sowie einige tiefgehende Werke über die Entwicklung der Studentenschaft

* Zuerst in: Rüdiger vom Bruch (Hg.), Horst Bredekamp, Gabriele Werner (Gasthg.), Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5 (2002), S. 171–183.

¹Der seltene Name Ssymank hat eine wendische Herkunft. In seiner unvollendeten und unveröffentlichten Autobiographie erklärte Ssymank die Herkunft des Namens folgendermaßen: „Unser Name selbst bedeutet, wie mir der wendische Philologe Prof. Dr. Ernst Mücke 1913 schrieb, ‚Sohn des Siman‘ oder ‚der kleine Siman‘ (wendisch für Simon), ist also ein biblischer Name, der in den ärmeren Schichten der kleinen Leute sehr verbreitet war und dessen Schreibung – oft bei derselben Person – sehr schwankte, weil er nur nach dem Gehör niedergeschrieben wurde. So finden sich bei den blutsmäßig zu meiner Familie gehörigen Trägern des Namens nicht weniger als zehn verschiedene Schreibungen: Symank, Simmank, Simmanck, Symmanck, Simmang, Symang, Ssymang, Szymmanck, Symank. Die bei unserer Linie seit meinem Vater übliche ist die *wendische* Schreibart: ‚Ssymank‘, während meine *wendisch* sprechender Oheim Andreas Simmank merkwürdiger Weise die *deutsche* angenommen hat.“ Paul Ssymank, Aus dem Leben eines alten Mannes. Bilder aus einer versunkenen Zeit, o. O. 1940/41 (unveröffentlicht, im Besitz der Familie Ssymank in Göttingen), S. 2.

²Paul Ssymank, Hochschulkundliche Vereinigung und Hochschularchiv, Göttingen 1922, S. 1. Siehe auch: Paul Ssymank, Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung, Göttingen 1920, S. 2.

³Andere wichtige Sammler und Archivare des Studententums waren Carl Manfred Frommel (1884–1938), Wilhelm Fabricius (1857–1942), Oskar Franz Scheuer (1876–1941) und Georg Schmidgall (1867–1953).

⁴Paul Ssymank, Das Institut für Hochschulkunde in Göttingen, in: Berliner Hochschulnachrichten, H. 6, 1926, S. 65.

und einzelner studentischer Gruppen erschienen waren, sah man im Laufe der Zeit mehr und mehr ein, daß sie nicht nur Lebensberechtigung besitze, sondern auch allgemeine Beachtung verdiene.“⁵

Ssymank begann schon 1897, alle die Studentenschaft betreffenden Materialien zu sammeln und sich in der freistudentischen Bewegung zu engagieren. Er verfaßte zahlreiche Artikel über die nichtkorporierten Studentengruppen, besonders über die Finkenschaftsbewegung,⁶ und leitete in den Jahren 1904 bis 1907 die „Finkenblätter“ und 1909 bis 1912 die „Freistudentenblätter“.⁷ Im Verband ehemaliger Leipziger Finken wurde er 1902 zum zweiten Vorsitzenden und am 15. Februar 1903 zum ersten gewählt. Diese Funktion übte er bis 1912 aus. Ssymank verstand sich vor allem als Chronist der Bewegung und stellte bis 1912 die freistudentischen Halbjahresberichte zusammen. 1910 erschien im Verlag von Edmund Demme in Leipzig seine geschichtliche Studie „Dreizehn Jahre Freistudententum“. In dieser Zeit beteiligte Ssymank sich auch aktiv an der Reformbewegung, die um die Neugestaltung des Studentenrechts kämpfte. Seine hochschulkundlichen Sammelbestrebungen bezogen sich auf alle möglichen Quellen, die das Hochschulwesen dokumentierten. Dazu zählten Hochschulgeschichten, Hochschulsatzungen, Habilitations- und Promotionsordnungen, Disziplinar-, Kassen- und Studentenausschußsatzungen, Hochschulkalender, Verbindungsgeschichten, Jahresberichte, Festschriften, Denkschriften, Liedersammlungen, Flugblätter, Zeitschriftenaufsätze, studentische Zeitungen, Musiknoten, Verbindungspostkarten, Fotos mit Motiven aus dem Studentenleben und ähnliches. Bereits 1909 besaß Ssymank eine umfangreiche Sammlung, die ihm als Grundlage für die „Hochschulgeschichtliche Bücherei“ diente, die er in diesem Jahr in Posen als Privatsammlung gründete.

Paul Ssymank hatte Geschichte und Neuere Sprachen in Leipzig (1894–1898) studiert. Nach der Promotion über „Ludwig XIV. in seinen Schriften und im Spiegel der zeitverwandten Dichtung“ war er als Oberlehrer an verschiedenen höheren Schulen in Pirna, Dresden und Rostock tätig. Dann kam er 1908 nach Posen, wo er an der Königlichen Berger-Oberrealschule unterrichtete. Hier nahm er an einer interessanten Debatte über die Idee der Gründung der Ostmarkenuniversität teil, die u. a. durch den Ausbau der seit 1903 existierenden Königlichen Akademie, die die Rolle einer Volkshochschule spielte,⁸ erfolgen sollte. Darüber verfaßte er einen Zyklus von Aufsätzen⁹ in der „Posener Zeitung“, in dem er die Meinungen der Befürworter und

⁵Der erste Dreijahresbericht (1925–1928) von Paul Ssymank über die Entwicklung des Instituts für Hochschulkunde. Universitätsarchiv der Georg-August-Universität in Göttingen (im weiteren: UA Göttingen).

⁶Zur Entstehung und Entwicklung der Finkenschaftsbewegung siehe das Kapitel „Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung“ in Ssymanks Buch: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, München 1932, S. 375–381.

⁷Siehe Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. 4, Bern 1958, S. 2794, und Wer ist's, 1928.

⁸Ssymank war sich bewußt, daß die Königliche Akademie eher die Rolle einer Volkshochschule spielte. In seinem Aufsatz „Die Königliche Akademie zu Posen 1903–1919“ schrieb er: „Als Volkshochschule ohne Fakultätseinteilung und ohne irgendwelche Berechtigungen trat die Akademie Posen ins Leben, und sie blieb ihrem Charakter bis zuletzt treu; denn die bescheidenen Ansätze zu einer philosophischen Fakultät, die darin lagen, daß man den Philologiestudierenden eine Anzahl der in Posen verbrachten Semester durch Erlaß vom 9. November 1909 auf die Studienzeit anrechnete, waren für die Gesamtentwicklung tatsächlich bedeutungslos.“ Paul Ssymank, Die Königliche Akademie zu Posen 1903–1919. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Universität Posen, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, H. 3/4, Posen 1941, S. 1–12.

⁹Paul Ssymank, Fünfzehn Jahre literarischer Kämpfe um das Posener Hochschulproblem, in: Posener Zeitung v. 16. Februar, 18., 19., 20., 22., 23., 26., 27. Februar, 1. und 7. März 1913.

Gegner dieser Idee darstellte. Ssymank plädierte für die Gründung eines neuen Typs der sog. Reformuniversität. Was er darunter verstand, erklärte er in seinem Aufsatz „Posener Universitätshoffnungen“, in dem er schrieb: „Für Posen [erscheint] die Schaffung eines neuen Hochschultypus geboten, der einerseits die üblichen vier Fakultäten umfaßt, andererseits eine Volkshochschule, deren Aufgabe es ist, durch Vorlesungsreihen, Einzelvorträge, Übungen und Exkursionen in Stadt und Provinz planmäßig für die Förderung und Erhaltung des deutschen Geisteslebens Sorge zu tragen. Eine katholisch-theologische Fakultät ist unter gleichzeitiger Aufhebung des Posener Klerikalseminars der Hochschule anzugliedern.“¹⁰ Die fünfzehnjährigen Auseinandersetzungen um die Gründung der Universität wurden durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrochen. Nach dem Krieg wurde Posen polnisch, und im Jahre 1919 entstand dort die polnische Universität. Während des Ersten Weltkriegs versuchte Ssymank, sich auch für die Studenten einzusetzen. Auf Anregung von Dr. Maußner¹¹ organisierte er eine sog. Etappenhochschule Conflants bei der Heeresgruppe Strantz, in „der namhafte Wissenschaftler aus dem ganzen Reich durch Vorträge und Übungen den Zusammenhalt zwischen Front und Heimat herstellen wollten. Diese Etappenhochschule hatte sehr großen Erfolg und wurde an anderen Fronten nachgeahmt.“¹²

Im Jahre 1920 kam Ssymank nach Göttingen, wo er dank persönlicher Kontakte, besonders mit Geheimrat Prof. Dr. Karl Brandi,¹³ seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzen konnte. In seiner Göttinger Zeit setzte er sich sehr für die Entwicklung der Hochschulkunde und den Ausbau seiner Sammlung ein. 1920 erhielt er die Leitung des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft und leitete es bis 1922. Es wurde dann 1923 nach Berlin und 1929 nach Frankfurt a. M. verlegt.¹⁴

Über Ssymanks Wirken in Göttingen ist wenig bekannt. Georg Schmidgall erwähnte 1942 im Nachruf auf Paul Ssymank nur kurz zwei Daten aus seiner Göttinger Zeit und stellte fest: „Ob und wie weit es ihm gelang, eine junge Generation von Studentenhistorikern heranzuziehen, entzieht sich unserer Kenntnis.“¹⁵ Wahrscheinlich kannte er Ssymanks Schicksal, schwieg aber aus politischen Gründen. Dessen hochschulkundliche Tätigkeit wurde auch durch die Nationalsozialisten eingeschränkt. Einige wichtige Informationen über Ssymanks Arbeit gibt es in Georg Schultes Buch „Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg“. Auch im biographischen Artikel von Harald Ssymank, dem Sohn des Gelehrten, wurden dieser Zeit nur wenige Zeilen gewidmet. Dasselbe gilt auch für den Beitrag von Robert

¹⁰Paul Ssymank, Posener Universitätshoffnungen, in: Posener Zeitung v. 24. Mai 1914.

¹¹Ssymank, Studententum (wie Anm. 6), S. 456.

¹²Harald Ssymank, Paul Ssymank. Begründer der Hochschulkunde, in: Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte (GDS). Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 1, Schernfeld 1992, S. 92.

¹³Karl Brandi (1868–1946) war Professor an der Universität Marburg und von 1902 bis 1936 in Göttingen. Er gründete das „Archiv für Urkundenforschung“. Zu seinem Forschungsgebiet gehörte die Geschichte der Renaissance und der Glaubensspaltung. Interessant war die Diskussion um Brandis Nachfolger an der Göttinger Universität, an der sich auch Martin Heidegger beteiligte und im Brief an den Rektor vom 1. Juli 1935 den Historiker Rudolf Stadelmann für diesen Posten vorschlug. Heideggers Brief half jedoch nicht. Stadelmann war dann Professor in Gießen (1937) und in Tübingen (1938). Personalakten Karl Brandis, UA Göttingen.

¹⁴Vgl. Paul Meißner, Paul Ssymank und seine Sammlung zur Geschichte des deutschen Studententums, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung, H. 3, Juni 1940, S. 48.

¹⁵Georg Schmidgall, Deutsche Lebensbilder, in: Tübinger Chronik – Rottenburger Zeitung v. 1. Juli 1942.

Paschke.¹⁶ Die Rekonstruktion von Ssymanks Wirken in Göttingen basiert vor allem auf meinen Recherchen im Universitätsarchiv Göttingen. Wichtige Informationen und Materialien stellte mir auch Ssymanks Schwiegertochter Eva Ssymank zur Verfügung, mit der ich mehrere Gespräche in Göttingen führte.

Das Jahr 1920 in Göttingen bildete ein wichtiges Datum für die neue Wissenschaft. In diesem Jahr erteilte die Universität Göttingen *als erste deutsche Hochschule* einen Lehrauftrag für Hochschulkunde. Ssymank hielt das für einen wichtigen Schritt in der Entwicklung dieser neuen Wissenschaft: „Die Universität Göttingen erkannte als erste deutsche Hochschule die Zukunftsbedeutung dieser jungen Wissenschaft oder der ‚Hochschulkunde‘, wie man sie nach meinem Vorschlag seit 1918 nannte,¹⁷ erwirkte für sie im Jahre 1920 den ersten und bisher einzigen Lehrauftrag, der mir erteilt ward, und gliederte sie damit zum ersten Male organisch in den Kreis der Universitätswissenschaften ein.“¹⁸

Paul Ssymank übte diesen Lehrauftrag bis 1938 aus. Zusätzlich war er Studienrat am Staatlichen Gymnasium in Göttingen (bis 1933). Am 16. Februar 1922 entstand unter seiner engagierten Mitwirkung die „Hochschulkundliche Vereinigung. Gesellschaft von Freunden und Förderern der Hochschulkunde und des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft“. Dem Vorstand gehörten u. a. Prof. Dr. Ssymank, Carl Manfred Frommel und Geheimrat Prof. Dr. Karl Brandi an. Dank Ssymanks Bestrebungen entwickelten sich diese neue Wissenschaft und seine Privatsammlung (seit 1920 „Hochschulkundliche Bücherei“ genannt) bis 1925 positiv. Die „Hochschulkundliche Bücherei“ wurde dann von ihm in „Institut für Hochschulkunde“ umbenannt. „An diese Bibliothek [Hochschulkundliche Bücherei, M. P.] schloß sich später eine ‚Auslandsabteilung‘ an, und daneben entstand 1924 eine ‚Sammelstelle studentischer und akademischer Zeitschriften‘, die sich sehr günstig entwickelte. Seit dem 19. September 1925 sind diese drei Abteilungen zum ‚Institut für Hochschulkunde‘ vereinigt, das in einem besonderen Raume untergebracht ist. Es trägt zunächst noch privaten Charakter, da eine Unterstützung bei der ungünstigen Finanzlage des preußischen Staates ausgeschlossen ist, besitzt aber schon jetzt infolge der zahlreichen Bücherstiftungen durch akademische und studentische Körperschaften des In- und Auslands eine halböffentliche Bedeutung.“¹⁹

Ssymanks Pionierarbeit auf dem Gebiet der Hochschulkunde brachte also schon erste Erfolge und wurde u. a. vom preußischen Kultusminister, Prof. Dr. Carl Heinrich Becker, anerkannt. Darüber berichtete Ssymank in seinem „Ersten Dreijahresbericht (1925–1928)“, in dem er den Brief des Ministers vom 11. Januar 1927 zitiert: „Ihrem Schreiben von 14. September v. J. entnehme ich erfreut, daß Sie sich die Schaffung eines Instituts für Hochschulkunde angelegen sein lassen. Diese Ihre Bestrebungen finden mein lebhaftes Interesse, wenn ich gleich nicht in der Lage bin, Mittel für den Ausbau Ihres Institutes zur Verfügung zu stellen. Um so mehr liegt mir daran, Ihnen meine Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie aus eigener Kraft die

¹⁶Siehe Robert Paschke, In Memoriam. Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Paul Ssymank, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, Bd. 19, Erlangen 1974, S. 224 f.

¹⁷Meißner nennt das Jahr 1912. Siehe Meißner, Ssymank (wie Anm. 14), S. 46.

¹⁸Dreijahresbericht (1925–1928). UA Göttingen.

¹⁹Ebd.

Hochschulkunde fördern und Forschungseinrichtungen für sie ausbauen.“²⁰ Wie aus den zitierten Archivadokumenten hervorgeht, versuchte Ssymank, eine zentrale Stelle für Hochschulkunde zu bilden, die alle sie betreffenden Quellen umfassen sollte. Schon im Jahre 1912 erörterte er in der „Akademischen Rundschau“²¹ zum ersten Male den Gedanken eines „Instituts für Hochschulkunde“, das als Mittelpunkt der hochschulkundlichen Stoffsammlungen dienen sollte. Und in „Das Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft und seine Ausgestaltung“ notierte er: „Ein einzelner kann nicht leisten, was nötig ist. Das würde seine Kräfte bedeutend übersteigen! Hier muß die Gemeinschaftsarbeit helfen! Und diese dürfte tatsächlich am fruchtbarsten sein, wenn sie in der Form eines ‚Instituts für Hochschulkunde‘ oder eines ‚Hochschularchivs‘ organisiert würde.“²² Die Rolle eines Zentrums für Hochschulkunde sollte nach Ssymank das im Jahre 1920 in Göttingen gegründete Hochschularchiv der Deutschen Studentenschaft spielen.

Aber nicht nur in Göttingen gab es solche Pläne. Das zweite Zentrum der Hochschulkunde bildete in dieser Zeit Frankfurt a. M., wo Carl Manfred Frommel 1928 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, der Stadtverwaltung und privaten Förderern die „Hochschulkundliche Sammlung“ gründete, die umfangreiche und wertvolle Studentika enthielt.

Ssymanks Sammlung in Göttingen hatte noch 1925 privaten Charakter und war noch nicht an die Universität Göttingen angegliedert, was er jedoch durchzusetzen versuchte. Die einzige und bedeutende Verbindung an die Universität war der Lehrauftrag für Hochschulkunde. Seine Versuche, sein Institut der Universität anzuschließen, mißlangen zunächst. Erst vier Jahre später bot sich eine gute Gelegenheit und auch ein gewisser Zwang, den von Ssymank geförderten Prozeß zu beschleunigen. Während einer Tagung erfuhr er, daß auch die Universität Frankfurt die Gründung eines Instituts für Hochschulkunde plante. In seinen Briefen an Geheimrat Brandi vom 30. April 1929 und an den Rektor der Göttinger Universität vom 9. Mai dieses Jahres schilderte er die folgende Situation: „Bei der Tagung der Studentenhistoriker in Marburg zu Ostern hörte ich als recht bestimmtes Gerücht, daß Frankfurt Anstrengungen mache, ein Institut für Hochschulkunde zu schaffen und daß besonders der jetzige Prorektor, Herr Prof. Dr. Drevermann, den Gedanken fördere. Ich glaube daher, daß eine gewisse Eile geboten ist, wenn Göttingen, das seit 1925 bereits ein allerdings noch privates Institut dieser Art besitzt, nicht von Frankfurt verdrängt werden soll.“²³

Die beiden hochschulkundlichen Zentren traten jetzt also als Rivalen gegeneinander an und kämpften um den Vorrang auf dem Gebiet der Hochschulkunde. Die Universität Göttingen reagierte auf Ssymanks Vorschläge zunächst unentschlossen. Schon Anfang Februar 1919 hatte sich Ssymank an den Kurator der Universität, Dr. Valentiner, gewandt mit der Bitte, seine Sammlung „in irgendeiner Form“ der Universität anzugliedern. Der Kurator, der diese Idee befürwortete, hatte jedoch kein ausreichendes Urteil über die wissenschaftliche Bedeutung der Ssymankschen Sammlung und wußte nicht, in welcher Form eine solche Angliederung

²⁰Ebd.

²¹Paul Ssymank, Ein Institut für Hochschulkunde, in: Akademische Rundschau, Dezember 1912.

²²Ssymank Hochschularchiv 1920 (wie Anm. 2), S. 3.

²³Brief von Ssymank an den Geheimrat Prof. Brandi v. 30. April 1929. UA Göttingen.

vorgenommen werden könnte. Diese Tatsache zeugt auch davon, daß Hochschulkunde als eine Hilfswissenschaft der Geschichte noch nicht breit bekannt und anerkannt war. Seine Ungewißheit brachte der Kurator auch in einem Brief an den Rektor der Universität vom 14. Februar 1929 zum Ausdruck: „Wenn ich der Idee der Angliederung des ‚Instituts für Hochschulkunde‘ grundsätzlich sympathisch gegenüberstehe, so habe ich doch zur Zeit noch kein endgültiges Urteil darüber, ob das von Herrn Ssymank gesammelte Material schon wissenschaftlich bedeutsam genug ist oder doch zu werden verspricht, um eine Angliederung an die Universität ‚in irgendeiner Form‘ herbeizuführen.“²⁴

Um zu einem Urteil über den wissenschaftlichen Wert der Sammlung zu kommen, bildete man einen Universitätsausschuß, der das von Ssymank gesammelte Material beurteilen sollte. Dieser Kommission gehörten die Professoren Brandi und Schröder²⁵ an. Das Gutachten war äußerst positiv. Man meldete jedoch Bedenken an, ob Ssymanks Sammlung dem Rang eines Instituts entspreche. Die Frage, in welcher Weise seine Sammlung in den Rahmen der Universität eingegliedert werden solle, blieb in dem Gutachten vom 21. März 1929 zunächst offen: „Wir haben den Eindruck gewonnen, daß für die allgemeine und besondere Studentengeschichte hier in der Tat etwas Eigenartiges ins Leben gerufen worden ist und würden lebhaft befürworten, diesen Grundstock einer mit Liebe und Glück geschaffenen Sammlung in irgend einer Form unserer Universität zu erhalten [...]. Von grundsätzlich größerer Bedeutung ist die Frage, ob es sich auf die Dauer empfiehlt, diese Sammlungen, wie das Herr Prof. Ssymank *vorschwebt*, als *Institut für Hochschulkunde* zu organisieren, *oder* sie als einen besonderen Fonds, ähnlich wie das Universitätsarchiv, der Universitätsbibliothek anzugliedern. Für das letztere spräche die bessere Benutzbarkeit der hier aufgespeicherten Materialien; denn es dürfte sehr zweifelhaft sein, ob es in absehbarer Zeit möglich ist, ein Institut mit täglicher Verwaltung und Öffnungszeiten zu schaffen. Auf der anderen Seite wird man das Interesse sowohl der Unterrichtsverwaltung wie der Korporationen und Verbände, vielleicht auch der Privaten, leichter rege halten für ein Institut mit diesem etwas anspruchsvollen Titel, als für eine Nebenabteilung der Bibliothek. Wie immer aber das äußere Schicksal dieses Sammlung sein wird, eine feste Umgrenzung ihres Arbeitsgebietes scheint uns geboten.“²⁶

Dieses Gutachten bildete die Grundlage der Diskussion über die Art und Weise der Eingliederung der Ssymankschen Sammlung in die Strukturen der Göttinger Universität. Nach langer Debatte während der Sitzung der Philosophischen Fakultät am 16. Mai 1929 kam man zu folgendem Entschluß: „Auf Grund eines eingehenden Gutachtens der Herren Schröder und Brandi, welche die Sammlung von Herrn Ssymank des näheren geprüft und sich darüber von Herrn Ssymank in Einzelheiten haben unterrichten lassen, hat unsere Fakultät in längerer Debatte den Wert dieser Sammlung insbesondere für Studentengeschichte zwar anerkannt, jedoch gegen ihre Qualifizierung als Grundlage einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, der

²⁴Brief des Kurators Valentiner an den Rektor der Universität v. 14. Februar 1929. UA Göttingen.

²⁵Edward Schröder (1858–1942), Germanist, 1887 Professor in Berlin, 1889 in Marburg, 1902–1927 in Göttingen. Fachgebiete: Gestaltung mittelalterlicher Texte und Namenkunde.

²⁶Gutachten der Professoren Brandi und Schröder über die Ssymanksche Sammlung v. 21. März 1929. UA Göttingen.

Hochschulkunde, schwerwiegende Bedenken geäußert. Sie ist endlich zu dem Beschluß gelangt, in ihrer gutachterlichen Äußerung an Eure Magnifizenz die Eingliederung der Sammlung Ssymank als Institut für Hochschulkunde in die Philosophische Fakultät abzulehnen, dagegen zu empfehlen, sie als Wissenschaftlichen Apparat für Studentengeschichte der Universität als solcher möglichst in Verbindung mit der Universitätsbibliothek anzugliedern.“²⁷

Die Gründung des Wissenschaftlichen Apparats für Studentengeschichte, die auch mit skeptischen Stimmen gegenüber der neuen Wissenschaft verbunden war – was wir der Fakultätssitzung entnehmen können –, schuf jedoch weitere Grundlagen für den Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulkunde. Zum ersten Mal war die hochschulkundliche Sammlung eng mit einer Universität verbunden und dies war auch eine einmalige Erscheinung in Deutschland. Die Frankfurter „Hochschulkundliche Sammlung“ hatte ihren Sitz zuerst nur in der Stadtbibliothek und erst seit 1930 in der Universitätsbibliothek.²⁸ Ssymanks Vorkämpferrolle erwies sich nun aber als Pyrrhussieg. Der weitere Wettlauf um die Bildung eines Zentrums für die Sammlung hochschulbezogenen Schrifttums entweder in Göttingen oder in Frankfurt wurde durch die politische Entwicklung in Deutschland durchkreuzt. Schon 1925 plädierte Hitler dafür, nationalsozialistische Studentengruppen zu bilden. 1926 wurde der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) gegründet und 1931 übernahm er die Führung im Vorstand der Deutschen Studentenschaft. Ab diesem Jahr wurde auch Ssymank systematisch in seiner hochschulkundlichen Tätigkeit eingeschränkt. Im Herbst 1931 versuchte man ihn aus Göttingen zu versetzen. Als Grund wurden Sparmaßnahmen im Preußischen Ministerium für Unterricht und Volksbildung genannt. Und nur der Antrag beim Provinzialschulkollegium in Hannover „um seine Versetzung auf Wartegeld“²⁹ ermöglichte es ihm, in Göttingen zu bleiben. Eine große Hilfe leistete ihm dabei der Kurator der Universität, Dr. Valentiner, indem er sich für Ssymank einsetzte. Im „Ersten Zweijahresbericht des Wissenschaftlichen Apparates für Studentengeschichte an der Universität Göttingen“, dem Ssymank seinen Antrag beifügte, betonte er die enge Verbindung des Apparats mit der Universität Göttingen: „Eines darf ich zum Schluß sagen: Der Wissenschaftliche Apparat ist heute schon so eng mit der Universität Göttingen verbunden, daß eine Verlegung nach einem anderen Ort als völlig ausgeschlossen erscheint und zugleich eine Zerreißung der zahllosen, nach dem In- und Ausland geknüpften Beziehungen zur Folge haben würde.“³⁰

Eine weitere Einschränkung durch die Nationalsozialisten stellte seine Entlassung 1933 aus dem Staatlichen Gymnasium aufgrund seiner Zugehörigkeit zuerst zur Posener (Zum Tempel der Eintracht) und dann zur Göttinger Freimaurerloge dar.³¹ In Ssymanks Personalakten, die ich im Archiv des Gymnasiums (heute Max-Planck-Gymnasium) gefunden habe, steht eine Bemerkung mit fremder Handschrift:

²⁷Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät an den Rektor der Universität v. 18. Mai 1929. UA Göttingen.

²⁸Siehe dazu Ulrich Becker, Das Institut für deutsche Studentengeschichte, in: GDS-Archiv (wie Anm. 12), S. 9.

²⁹Brief des Universitätskurators an Herrn Brodthage, Vizepräsidenten des Provinzialschulkollegiums in Hannover, v. 3. Oktober 1931. UA Göttingen.

³⁰Der erste Zweijahresbericht des Wissenschaftlichen Apparates für Studentengeschichte von Paul Ssymank v. 3. Oktober 1931. UA Göttingen.

³¹Harald Ssymank, Paul Ssymank (wie Anm. 12), S. 92. Ssymank ist Autor der „Geschichte der Freimaurerei in Göttingen 1744–1935“, die er 1935 nur für die Mitglieder der Göttinger Freimaurerloge geschrieben hat.

„auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt.“³² Diese offizielle Meldung wiederholt auch der Nachruf im „Göttinger Tageblatt“ vom 29. Januar 1942: „Nach längerem wirken in Pirna, Dresden, Rostock und vornehmlich in Posen, kam er 1920 an das Göttinger Gymnasium, wo er bis 1933 tätig war und dann auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt wurde.“³³

1933 begann der Prozeß der Auflösung und der Gleichschaltung der studentischen Verbände. Es tauchte wieder die Idee auf, alle bisherigen Sammlungen in einem Institut für Hochschulkunde zusammenzufassen. Von dieser Idee profitierten aber weder Göttingen noch Frankfurt. Die erste Studentenhistoriker-Tagung nach Hitlers Machtübernahme fand vom 15. bis 18. April 1933 in Würzburg statt. Vielleicht entstand schon hier die Idee, in Würzburg eine Stätte hochschulkundlicher und studentengeschichtlicher Vorhaben einzurichten.³⁴ Und schon ein Jahr später beschloß die Stadt Würzburg, ein Studentenmuseum zu gründen. Die Hochschulkundler aus Göttingen und Frankfurt wollten sich jedoch dagegen wehren. „Obgleich den Hochschulkundlern die Arbeit – wie Ssymank berichtet – sehr erschwert wird, wollen sie sich behaupten; 1934 machen Mitteilungen in der Presse aufmerksam, daß der Wissenschaftliche Apparat für Studentengeschichte an der Universität Göttingen mehr als 17.000 Bestandsnummern neben vielen Keimelien zählt und von aktueller Bedeutung für die Erforschung der Familien-, Hochschul- und Kulturgeschichte ist“³⁵ schrieb Günther Schulte. Frankfurt versuchte noch 1936 an der Universität das Institut für Hochschulkunde zu bilden. Es meldeten sich auch Jena und Eisenach, die auch ein studentengeschichtliches Museum gründen wollten. Diesen Kampf gewann schließlich Würzburg. Besonders aktiv bei den Bestrebungen, in Würzburg das Institut für Hochschulkunde zu bilden, war SS-Untersturmführer Dr. Umhau: „Im Juni 1936 veröffentlicht Umhau in den Burschenschaftlichen Blättern seine Gedanken zur ‚Errichtung eines Wissenschaftlichen Instituts für Hochschulkunde und Studentengeschichte‘ auf der Festung Marienburg in Würzburg: Hier tritt nun die Stadt Würzburg mit einem großangelegten Plan an die akademische Öffentlichkeit [...]. Die sämtlichen studentischen Archive sollen hier zusammengetragen und im Rahmen eines ‚Wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte‘ einheitlich zusammengeschlossen werden [...]. Dr. Umhau scheint die hochschulkundlichen Verdienste und Arbeiten Ssymanks, Frommels, Gerbers, Wentzckes burschikos herunterzuspielen und eine Kontinuität als beinahe wertlos abzutun. [...] In Heft 9/1936, Seite 131 der ‚Landsmannschafter-Zeitung‘ schreibt er: ‚Das gesamte Hochschulwesen ist heute im wesentlichen noch wissenschaftliches Brachland; wohl haben einzelne versucht es zu beackern, es waren aber immer nur Ansätze.“³⁶

³²Ssymanks Personalakten. Archiv der Max-Planck-Schule Göttingen.

³³Nachruf für Paul Ssymank, in: Göttinger Tageblatt v. 29. Januar 1942, und in: Göttinger Nachrichten v. 30. Januar 1942. Im Nachruf in „Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland“ wurde diese offizielle Version wiederholt, Ssymank sei im Staatlichen Gymnasium bis 1936 tätig gewesen. Dies behauptet auch Eva Ssymank. In Ssymanks Akten sind jedoch folgende Daten angegeben: 1. Juli 1920 bis 31. März 1933.

³⁴Vgl. Günther Schulte, Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882–1982, Würzburg 1981, S. 20.

³⁵Ebd., S. 20 f.

³⁶Ebd., S. 22.

Die Situation der hochschulkundlichen Archive wurde immer schwieriger. Infolge dieser politischen Entwicklung wurde das Archivgut vieler studentischer Korporationsverbände teilweise beschlagnahmt und es kam zu Vertragsabschlüssen zwischen der Stadt Würzburg und Besitzern hochschulkundlicher Sammlungen (zu den wichtigsten gehörten die von Ssymank, Scheuer in Wien und Schmidgall in Tübingen). 1937 erfolgte die Überführung der „Hochschulkundlichen Sammlung“ von Frankfurt nach Würzburg. Dr. Umhau erschien auch am 3. März 1936 in Göttingen bei Ssymank und schilderte ihm die Pläne der Gründung des Instituts für Hochschulkunde in Würzburg. Ssymank erwiderte ihm aber – was wir aus seinem Brief vom 21. April an den Kurator Valentiner entnehmen können –, daß er seine Sammlung dem preußischen Ministerium zum Verkauf angeboten hatte. Der eventuelle Verkauf an die Stadt Würzburg käme nur in Frage, wenn das Ministerium den Ankauf ablehne. In Berlin schien aber die Entscheidung getroffen worden zu sein, daß Würzburg das Zentrum der Hochschulkunde werden sollte. Auf diesen Entschluß hatte sicher auch Dr. Umhau Einfluß, der nach dem Besuch bei Ssymank direkt nach Berlin fuhr. Er berichtete dann Ssymank, daß im Reichserziehungsministerium von seinem Angebot nichts bekannt sei und fügte noch hinzu: „Dem Verkauf Ihrer Sammlung an die Stadt Würzburg steht demnach nichts mehr im Wege. Herr Staatsarchivrat Dr. Engel hat im übrigen seine Zustimmung zu dem Ankauf gegeben und ist damit einverstanden, daß die Stadt Würzburg den Ihnen vom preuß. Staat zur Vervollständigung gegebenen Betrag von ca. 6–900 RM vergütet.“ Die letzten Worte beziehen sich auf das Eigentum³⁷ des Wissenschaftlichen Apparats und bedeuten, daß Würzburg auch die Bücher des Apparats zu erwerben bereit ist.³⁸ Ssymank bat noch den Kurator, sich zu vergewissern, ob hier kein Mißverständnis vorliege. Es handelte sich aber ohne Zweifel nicht um einen Irrtum. Ssymank mußte gezwungenermaßen seine Sammlung an die Stadt Würzburg verkaufen. Zum Vertragsabschluß kam es am 3. Februar 1937.³⁹ Darin hieß es: „Herr Professor Dr. Ssymank verkauft an die Stadt Würzburg seine gesamte und vollständige studentenhistorische Bücherei, wie sie am 29. 12. 36 stand und lag samt allen Büchern, Zeitschriften und Schriftstücken hochschulkundlicher Art, sowie allenfalls auch Akademesken usw. zum Preis von 4.000,– Rm.“⁴⁰

Damit wurde Ssymanks Lebenswerk, für das er sich so stark eingesetzt hatte, durch die politische Umwälzung vernichtet. Er hatte immer dafür plädiert, daß ein Zentrum für Hochschulkunde entstehen sollte. Aber als Sitz dieses Zentrums sah er Göttingen an. Trotz seiner persönlichen Niederlage versuchte er, sich in den neuen Verhältnissen noch für die Hochschulkunde zu engagieren, und verfaßte in diesem Sinne einen Aufsatz im „Göttinger Tageblatt“ über die „Aufgabe des Reichsinstituts für Hochschulkunde in Würzburg“, in dem er die Gründung des Instituts im Allgemeinen begrüßte, aber auch bemerkte, daß es nur dank der großen Mittel von seiten des staatlichen Machtapparats möglich war: „Von großer Zukunftsbedeutung für

³⁷Einen Teil des Apparates bildeten die Studentika, die mit Hilfe der vom Kurator Valentiner gelegentlich gespendeten Mittel von Ssymank angeschafft wurden.

³⁸Brief von Ssymank an den Kurator Valentiner v. 30. April 1936. UA Göttingen.

³⁹Harald Ssymank erwähnt als Verkaufsdatum das Jahr 1938, vgl. Harald Ssymank, Paul Ssymank (wie Anm. 12), S. 92. Ulrich Becker aus dem Institut für Hochschulkunde in Würzburg bestätigte mir jedoch, daß die Abschrift des Vertrags auf den 3. Februar 1937 datiert ist. Das Original ist leider im Krieg verbrannt.

⁴⁰Zit. nach Schulte, Hochschulkunde (wie Anm. 34), S. 22.

die *Weiterentwicklung der Hochschulkunde* oder der Wissenschaft vom Hochschul- und Studentenwesen sind die Bestrebungen, die in neuester Zeit von Würzburg ausgehen [...]. Das neue Würzburger Unternehmen ist ein epochemachender Fortschritt in der Entwicklung der eben genannten Wissenschaft, und es ist ihm vielleicht beschieden, das Höchste zu erreichen, nachdem der deutsche Staat mit seinen Machtmitteln eingegriffen und aus der Würzburger Gründung ein ‚Reichsinstitut für die gesamte Hochschulkunde‘ gemacht hat, das die Deutsche Studentenschaft außer der Stadt Würzburg betreuen wird.“⁴¹ Ssymank war sich bewußt, daß er sich mit den staatlichen Machtmitteln – wie er schreibt – nicht mehr messen konnte. Trotzdem versuchte er, seine Erfahrung auf dem Gebiet der Hochschulkunde einzusetzen, und schrieb am 21. September 1937 einen Brief an den Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Dr. Gustav Adolf Scheel, mit der Bitte um ein Treffen: „Ich würde Ihnen meinen auf langer Erfahrung beruhenden Plan entwickeln, für den 1920 bei der Gründung des von mir geleiteten Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft die Zeit noch nicht reif war, der sich aber jetzt m. E. tatsächlich verwirklichen ließe.“⁴² Ob es zu diesem Gespräch gekommen ist, wissen wir leider nicht. „Was nun weiter geschieht, verschweigen die benutzten Akten“, kommentiert Günther Schulte.⁴³ Sicher ist aber, daß Ssymanks weiteres Wirken für die Hochschulkunde seine Grundlage durch die Nationalsozialisten verloren hatte.

In Würzburg wurde im Mai 1939 offiziell das Institut auf der Festung Marienburg eröffnet. Der erste Leiter des Instituts war SS-Obersturmführer Dr. habil. Brüggemann. Der Ausbau und die Entwicklung des Würzburger Instituts verlief aber nicht ohne Probleme. 1943 wurde die Arbeit des Instituts praktisch durch die Luftangriffe gelähmt. Nach dem Krieg konnte das Institut erst wieder 1953 eröffnet werden. Heute hat es seinen Sitz (seit 1981) in der Universitätsbibliothek am Hubland. Das Institut beherbergt eine Präsenzbibliothek zur Universitäts- und Studentengeschichte mit über 35.000 Bänden. Es verfügt über eine Sammlung von rund 2.550 Blatt Graphik zur Studenten- und Hochschulgeschichte und enthält umfangreiche Archive akademischer Verbände und museales Kulturgut studentischer Herkunft. „Das Institut für Hochschulkunde ist etwas Einmaliges“ – wie Schulte betont –, „nicht nur in Deutschland. Auf der ganzen Welt gibt es keine derartige Einrichtung.“⁴⁴ Obwohl Ssymank einen großen Beitrag für die Entwicklung der Hochschulkunde geleistet hat, konnte er nicht an der Entstehung dieser einmaligen Einrichtung teilnehmen. Auch Carl Manfred Frommel konnte sich nicht in Würzburg einsetzen. Dr. Umhau befürwortete zwar seine Einstellung, aber SA-Sturmbannführer Dr. Donat, der auch als eventueller Leiter des Instituts in Betracht kam, lehnte diesen Plan ab. Frommel starb verbittert in seinem 53. Lebensjahr am 3. April 1938.

Ssymank übte seinen Lehrauftrag für Hochschulkunde an der Universität Göttingen noch bis zum Frühjahr 1939 aus. Seine finanzielle Lage wurde immer schlechter und er war dazu gezwungen, das von ihm erbaute Haus in der Jennerstraße 2 zu verkaufen. Dann zog er in seine Geburtsstadt Dresden um, wo er im Jahre 1940

⁴¹Paul Ssymank, Die Aufgabe des Reichsinstituts für Hochschulkunde in Würzburg, in: Göttinger Tageblatt v. 14./15. August 1937.

⁴²Zit. nach Schulte, Hochschulkunde (wie Anm. 34), S. 25.

⁴³Ebd.

⁴⁴Ebd.

seine Autobiographie „Aus dem Leben eines alten Mannes. Bilder aus einer versunkenen Zeit“ zu schreiben begann. Zugleich publizierte er noch einige Beiträge zur Studentengeschichte. Die Arbeit an seiner Autobiographie umfaßt seine Erinnerungen bis 1915. Sie wurde leider durch seinen Tod am 26. Januar 1942 abgebrochen.

Paul Ssymank setzte sich für die Erforschung der Hochschul- und Studentengeschichte nicht nur als Archivar und Sammler, sondern auch mit Wort und Schrift ein. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen über die Geschichte des deutschen Studententums. Zu den bekanntesten Büchern, von denen mehrere Auflagen erfolgten, gehören: „Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“ (1910, 4. Aufl. 1932) und „Bruder Studio in Karikatur und Satire“. Das erste Buch hat Ssymank zusammen mit dem hochschulkundlichen Sammler Friedrich Schulze geschrieben, der den ersten Teil des Buches „Das deutsche Studententum von 1350–1750 und seine Vorläufer“ bearbeitete. Ssymank verfaßte den zweiten umfangreichen Teil „Das deutsche Studententum von 1750 bis zur Gegenwart“. Das Buch war hoch geschätzt und erhielt gute Kritiken. Otto Wicke hat sogar in seiner Rezension in der „Züricher Academia“ Ssymanks künftige Lehrtätigkeit auf diesem Gebiet vorweggenommen: „Ssymank hat mit der vorliegenden Arbeit den Beweis erbracht, daß er sein Gebiet, die Geschichte des Studententums, nicht nur durchaus beherrscht, sondern auch meisterhaft darzustellen versucht. – Wir möchten wünschen, daß dieses von ihm in den wissenschaftlichen Betrieb eingeführte Gebiet in ihm in absehbarer Zeit einen ersten akademischen Lehrer im Hauptberuf finden möge.“⁴⁵ Ssymanks und Schulzes Werk hatte über 500 Besprechungen und wurde im Jahre 1991 nachgedruckt. Großer Beliebtheit erfreute sich das Buch „Bruder Studio in Karikatur und Satire“ (1929), in dem Ssymank die Geschichte des studentischen Humors und auch Satiren auf Studenten vom Mittelalter bis zur Gegenwart darstellte. In Ssymanks Arbeit gibt es viele witzige Geschichten, Lieder und Gedichte und vor allem wunderbare Zeichnungen aus solchen Zeitschriften wie „Fliegende Blätter“, „Kladderadatsch“, „Leuchtkugeln“, „Simplicissimus“ u. a. Im Anhang sind interessante Bildtafeln zu finden. Auch dieses Buch wurde positiv von der Kritik aufgenommen. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ schrieb: „Dieses ist eine wahrhaft köstliche Fundgrube herzerquickender Freude und frischen Humors für jeden, der einmal aus vollem Herzen und mit ganzer Seele Student war, der sich immer wieder gern an diese unvergeßlichen Tage heitersten Frohsinns erinnert.“⁴⁶ Und der „Hannoversche Kurier“ notierte: „Der Name des Verfassers bürgt für ein streng historisch-wissenschaftliches Fundament, und auf seinem in die Tiefe der studentischen Entwicklung spürenden Text baut sich eine fast bedrängende Bilderfülle auf, die Art und Unart studentischen Wesens, gesehen durch scharfe und teils spöttische Augen und gespiegelt durch elegante und spitze Zeichenstifte, voll lebendig machen. Die Zahl von 75 Abbildungen auf Tafeln und im Text gibt einen Anhalt für den kulturhistorischen und satirisch-witzigen Reichtum des Materials, der in dem Buche zur Freude aller der akademischen Welt Verbundenen ausgebreitet ist.“⁴⁷

⁴⁵Züricher Academia v. 3. März 1911.

⁴⁶Zit. nach Ssymank, Studententum (wie Anm. 6), S. 524.

⁴⁷Ebd.

„Bruder Studio“ wurde wie das „Deutsche Studententum“ im Jahre 1990 neu herausgegeben.

Einen wichtigen Platz in seinen Veröffentlichungen nimmt die Herausgabe der Werke von Hermann Conradi in drei Bänden ein. Ssymank übernahm die Abfassung der Biographie und die Zusammenstellung von Teil I und II, in denen er die Gedichte, Aphorismen, Novellen und zahlreiche Essays einschloß. Für den ersten Band verfaßte er das Vorwort und den biographischen Teil „Leben Hermann Conradis“ und für den zweiten Band das Vorwort. Der Ausgabe der Schriften Conradis widmeten viele Zeitschriften (u. a. „Frankfurter Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Das literarische Echo“, „Die literarische Zeitschrift für Deutschland“) ihre Besprechungen, die meistens günstig lauteten. Viele bedeutende Kritiker und auch Schriftsteller wie Ferdinand Avenarius, Adolf Bartels und Walter Hasenclever besprachen diese Ausgabe. Hasenclever sah in Ssymanks Abfassung der Biographie von Conradi „einen Beitrag zur Entwicklung des Naturalismus, wenn das manchmal auch allzu Anekdotenhafte aus den mündlichen Berichten etwas aus dem Rahmen herauspringt“.⁴⁸

Ein besonders interessantes Feld von Ssymanks Interessen bildeten die Fremdsprachen, besonders Englisch und Französisch, die er so gut beherrschte, daß man ihn oft in Deutschland „für einen Ausländer“ hielt.⁴⁹ Um seine Fremdsprachenkenntnisse noch zu vervollkommen und die Kultur dieser Länder kennenzulernen, unternahm er ausgedehnte Reisen durch England (1901) und Frankreich. Seine Oxforder Erfahrungen und Erlebnisse beschrieb Ssymank in vielen Aufsätzen. In den „Dresdner Nachrichten“ veröffentlichte er die „Briefe aus England“⁵⁰ und im „Dresdner Anzeiger“ den Aufsatz „Die Erneuerung der alten Shakespeare-Bühne in England“.⁵¹ Am 10. Februar 1902 hielt er einen Vortrag über Oxford in der Dresdner Gesellschaft für neuere Philologie. Er hielt sich auch längere Zeit (1904) in Frankreich auf. Sein Interesse an den Fremdsprachen führte zur Zusammenarbeit mit dem Julius-Gross-Verlag in Heidelberg, dessen Schwerpunkt die Herausgabe von Fremdsprachenlehrbüchern war. Im Jahre 1914 hatte Ssymank die „Kleine polnische Sprachlehre“ von Wladislawus Paulus herausgegeben. 1920 gab er die englische Bearbeitung dieses Lehrbuchs unter dem Titel „Elementary Polish Grammar“ (2. Aufl. 1935) und 1921 die französische „Petite grammaire polonaise“ in Heidelberg heraus.

Eine sehr interessante Gruppe innerhalb der Publikationen von Ssymank bilden die Aufsätze über bekannte Dichter, Komponisten und Politiker in ihrer Studentenzeit. Zu erwähnen sind „Goethe als Student“ (1932), „Richard Wagner als Leipziger Student“ (1933) und „Bismarck als Student“ (1932). Zu der grundlegenden Erfassung der deutschen Hochschul- und Studentengeschichte trugen auch seine zahlreichen Aufsätze in Fachzeitschriften bei. Er publizierte u. a. in „Finkenblätter“, „Münchener Hochschulnachrichten“, „Academia“, „Berliner Freistudentische Blätter“, „Akademische Rundschau“, „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“, „Velhagen-Klasings Monatshefte“ und „Deutsche Sängerschaft“.

⁴⁸Ssymank, Leben (wie Anm. 1), S. 222 f.

⁴⁹Harald Ssymank, Paul Ssymank (wie Anm. 12), S. 91.

⁵⁰Dresdner Nachrichten v. 17. Oktober und 20. November 1901.

⁵¹Dresdner Anzeiger v. 10. März 1902.

Paul Ssymank war vor allem Chronist der deutschen Studentengeschichte. Die Geschichte des Hochschulwesens können wir nicht nur dank seiner Bücher und zahlreichen Publikationen kennenlernen. Auch das von ihm zusammengetragene Archiv der Freistudentenschaft, das sich im Würzburger Institut für Hochschulkunde befindet, hat eine große wissenschaftliche Bedeutung. Ssymanks historische Forschung wurde durch seine vielseitige Sammeltätigkeit vollkommen ergänzt.